

SARAH LARK

SCHICKSALS STERNE

ROMAN



lübbe

INHALT

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Karte Neuseeland

Medea

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Epona

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Gipsy

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Willie

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Mia

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Julius

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Epona Station

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Nachwort

ÜBER DAS BUCH

Hannover, 1910: Es ist Liebe auf den ersten Blick zwischen der jüdischen Bankierstochter Mia und dem jungen adligen Offizier Julius. Für eine gemeinsame Zukunft wandern sie nach Neuseeland aus, wo sie eine Pferdezucht aufbauen wollen. Doch bei Kriegsausbruch werden sie der Spionage für die Deutschen verdächtigt und getrennt voneinander interniert. Nur der Einsatz der jungen Wilhelmina rettet das Gestüt. Aber der Preis dafür ist hoch und nach dem Krieg ist nichts mehr so, wie es war ...

Eine mitreißende Geschichte um Liebe und Verrat, Verzweiflung und Mut vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges

ÜBER DIE AUTORIN

Sarah Lark, geboren 1958, wurde mit ihren fesselnden Neuseeland- und Karibikromanen zur Bestsellerautorin, die auch ein großes internationales Lesepublikum erreicht. Nach ihren fulminanten Auswanderersagas überzeugt sie inzwischen auch mit mitreißenden Romanen über Liebe, Lebensträume und Familiengeheimnisse im Neuseeland der Gegenwart. Sarah Lark ist das Pseudonym einer erfolgreichen deutschen Schriftstellerin, die in Spanien lebt.

SARAH LARK

SCHICKSALS STERNE

Roman

lübbe

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen.

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Copyright © 2020/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Melanie Blank-Schröder

Landkarte: Kirstin Osenau

Umschlaggestaltung: Kirstin Osenau

Einband- / Umschlagmotiv: © Romanova Ekaterina; Sk_Advance studio;
majeczka; Filip Fuxa; bdauid32; Nemeziya; Blue Planet Studio; Daniel
Doorakkers; Cyrsiam; Idea Trader; SpicyTruffel/Shutterstock; © Richard
Jenkins Photography

eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-8646-2

www.luebbe.de

www.lesejury.de

NEUSEELAND



NORDINSEL

Tasmansee

Auckland
Onehunga

SÜDINSEL

WELLINGTON
Sevier Island
Upper Hutt
Featherston

Pazifischer Ozean

Dunedin



MEDEA

Talent zum Glück

Gut Großgerstorf, Hannover
1910-1911

KAPITEL 1

»Nun schieß schon, Julius!«, rief Helena, als der gewaltige Keiler in Julius' Schussfeld brach.

Die Treiber konzentrierten das Wild in einem Kessel, gebildet von den sechsendvierzig Jagdgästen des Gutes Großgerstorf. Julius von Gerstorf und seine Cousine Helena teilten sich einen Schießstand, doch Helena musste nachladen. Sie hatte sofort auf das Wildschwein angelegt, als es aufgetaucht war, es allerdings verfehlt.

Julius lief das Tier genau vor die Flinte. Es rannte in Panik direkt auf den Schießstand zu, gefolgt von einer Bache und einem Jungtier. Julius konnte es nicht verfehlen. Trotzdem zögerte er. Ein so prachtvolles Tier ... so voller Leben ... Es erschien ihm unfair, es aus dem Hinterhalt zu erlegen. Dennoch musste er schnell etwas tun. Wenn Wildschweine eines Menschen gewahr wurden, konnte es gefährlich werden. Julius zielte sorgfältig – und schoss über den Kopf des Keilers hinweg. Auch Helena war wieder schussbereit. Da sie wohl annahm, dass er das männliche Tier im Visier hatte, legte sie auf die Bache an. Diese brach getroffen zusammen, während der Keiler und das Jungtier nach rechts ausbrachen und an ihnen vorbei aus dem Kessel flohen.

»Julius, wie konntest du ihn verfehlen?«, schimpfte Helena. »Wie weit war der weg? Zwanzig Meter? Jedes Kind hätte ihn getroffen. Und so was ist beim Militär! Was willst du denn machen, wenn mal ein Krieg ausbricht?«

Das fragte sich Julius mitunter auch – obwohl er ganz passabel schoss, wenn er auf Scheiben anlegte. Tiere zu töten war ihm jedoch zuwider und Menschen erst recht. Allerdings hatte er andere Qualitäten, die ihn zumindest in

Friedenszeiten für das Militär interessant machten. Julius von Gerstorf war ein hervorragender Reiter. Er diente beim 1. Königlich Sächsischen Ulanen-Regiment und sollte in Kürze zur Militärreitakademie Hannover abkommandiert werden. Letzteres war eine große Ehre, denn er war mit seinen zwanzig Jahren erst Fähnrich. Gewöhnlich musste man Leutnant sein oder einen noch höheren Dienstrang innehaben, um von der Akademie akzeptiert zu werden.

»Ich glaube, ich bin gestolpert«, entschuldigte er sich jetzt. »So eine dumme Wurzel ... Aber du warst ja immerhin erfolgreich.«

Die Bache, die Helena erlegt hatte, rührte sich nicht, auch nicht, als sie näher traten, um sich von ihrem Tod zu überzeugen.

»Blattschuss!«, sagte Helena stolz.

»Gratuliere«, bemerkte Julius trocken.

Inzwischen vermeldete ein Hornsignal das Ende der Jagd. Julius war das nur recht, schließlich harrten sie seit fünf Uhr morgens in diesem kalten, feuchten Oktoberwald aus, ohne sich groß zu bewegen. Er war nass und durchgefroren, und Helena musste es eigentlich genauso gehen.

Seine Cousine schien jedoch das Jagdfieber zu wärmen. Sie wirkte auch nicht derangiert. Ihr Lodenkostüm schmiegte sich elegant an ihren Körper, das blonde Haar unter ihrem Hut war akkurat aufgesteckt. Helena von Gadow war trotz ihrer erst neunzehn Jahre bereits eine imponierende Erscheinung. Ihr klares, aristokratisches Gesicht verzog sich jetzt zu einem Lächeln.

»Von mir aus können wir sagen, dass du sie erlegt hast«, schlug sie vor.

Julius schüttelte den Kopf. »Auf keinen Fall«, erklärte er. »Ehre, wem Ehre gebührt.«

Sie konnten nun ihren Schießstand verlassen und gefahrlos durch den Kessel zu den Wagen gehen, die inmitten einer Lichtung auf die Jagdgesellschaft warteten.

Die Treiber begannen derweil, die abgeschossenen Tiere zu sammeln, um die Strecke zu legen, die Jagdbeute also auszustellen. Bei den Wagen hielt die Dienerschaft einen Imbiss für die Jäger bereit, und natürlich kreisten die Schnapsflaschen. Fast jeder der Männer führte einen Flachmann mit verschiedenen Spirituosen mit sich.

Albrecht von Gerstorf teilte Kräuterschnaps aus. Julius nahm einen, um sich wenigstens von innen zu wärmen. Helena ließ sich ebenfalls einschenken und ignorierte den missbilligenden Blick des Jagdherrn. Es war wenig damenhaft, scharfe Getränke zu sich zu nehmen, aber wenn sie bei der Jagd ihren Mann stand, so wollte er ihr wohl auch den Trunk nicht verwehren.

»Waidmannsheil!«, sagte Albrecht.

»Waidmannsdank!«, antwortete Helena.

»Und, wart ihr erfolgreich?« Magnus, Julius' älterer Bruder schob sich vor.

Er hatte sich einen Schießstand mit Veronika geteilt, Helenas jüngerer Schwester. Julius fand, dass Veronika so verfroren und deplatziert aussah, wie er selbst sich fühlte.

Helena berichtete von der erlegten Bache, ohne seinen Misserfolg zu erwähnen. Was solche Dinge anging, war sie verschwiegen. Sie hätte niemanden bloßgestellt – erst recht nicht ihn, denn sie schien eine Schwäche für ihn zu hegen. Warum sonst hätte sie sich ihm an diesem Jagdtag zugesellt und nicht seinem weitaus unterhaltsameren und lebhafteren Bruder?

Magnus hatte ebenfalls ein Wildschwein erlegt, einen veritablen Keiler. Veronika, so nahm Julius an, hatte ihre Flinte gar nicht erst angerührt.

»Da drüben gibt es Glühwein«, sprach er sie an.
»Vielleicht möchtest du dich etwas aufwärmen?«

Der Glühwein wurde über einem offenen Feuer erhitzt. Veronika folgte ihm dankbar zu der Feuerstelle und wärmte ihre Hände daran, während er ihr einen Becher holte.

»Ich hasse die Jagd«, sagte sie, als sie das Getränk zum Munde führte.

Julius hätte ihr am liebsten zugestimmt, aber das hätte nicht zu seiner Rolle als Gastgeber einer Treibjagd gepasst. Also lächelte er nur nachsichtig.

»Ich bin sicher, du wirst dich später beim Jägerball besser amüsieren.«

Veronika erwiderte das Lächeln. »Sofern euer Ballsaal geheizt ist«, sagte sie.

»Falls es nicht ausreicht, werde ich mein Bestes tun, dich beim Tanzen zu wärmen«, versprach Julius.

Er mochte Veronika. Sie war schüchtern und sanft, ganz anders als ihre attraktivere Schwester.

»Musst du nicht mit Helena tanzen?«, fragte Veronika.

Es war ein offenes Geheimnis, dass Helenas und sein Vater sie als künftige Heiratskandidatin für Julius ins Auge gefasst hatten, eine Überlegung, der natürlich Erbangelegenheiten zugrunde lagen. Karl von Gadow hatte keine Söhne, Helena als älteste Tochter war seine Erbin. Albrecht von Gerstorfs Erbe war Magnus, für Julius würde kein Land abfallen. Was läge also näher, als den jüngeren Sohn mit Helena zu vermählen und ihm damit die Herrschaft über das Gut der von Gadows zu sichern? Julius war sicher, dass Helena das Land ihrer Familie am liebsten selbst verwaltet hätte, doch das verbot die Konvention. Ob ihre Schwäche für ihn daher rührte, dass sie sich von ihm mehr Einfluss bei der Gutsverwaltung erhoffte als bei einer Heirat mit einem selbstbewussteren Mann wie Magnus?

Julius unterdrückte ein Seufzen.

»Als guter Gastgeber«, sagte er dann, »ist es meine Aufgabe, mich gleichermaßen um alle Damen in der Gesellschaft zu kümmern. Ein Tanz mit dir wäre mir zudem eine Freude«, fügte er schnell hinzu.

»Dann sehen wir uns später«, erwiderte Veronika freundlich.

Einer der Jagdhelfer war eben auf ihn zugetreten, wohl um eine organisatorische Frage zu klären, und höflich, wie sie war, mochte sie ihren Vetter nicht weiter mit Beschlag belegen.

Inzwischen war die Strecke gelegt, das Halali wurde geblasen. Die Bediensteten packten die Reste des Essens ein und machten Anstalten, das Feuer zu löschen. Alle Jäger verteilten sich auf die vier von schweren Pferden gezogenen Kastenwagen, die sie zurück zum Gutshof bringen würden. Die Fahrt zog sich lange hin. Der Waldbestand des Gutshofes war groß, außerdem wurden fünfzig Hektar Acker- und Grasland bewirtschaftet. Schließlich erreichte die Gesellschaft die von Kastanien gesäumte Allee, die zum Herrenhaus führte. Zuletzt musste eine Brücke überquert werden – das ehemalige Rittergut war von einem fünf Meter breiten Wassergraben umgeben.

Durch ein Torhaus gelangten sie in einen der Wirtschaftshöfe, wo Diener mit einem erneuten Jagdtrunk und Broten mit hausgemachter Wurst bereitstanden. Julius und Veronika hatten noch etliche Waidmannsheils und Waidmannsdanks zu überstehen, bevor die Gäste sich auf ihre Zimmer zurückzogen, um sich umzuziehen und auszuruhen. Julius folgte seinem Vater und seinem Bruder in die Privaträume der Familie. In der Eingangshalle erwartete sie die Hausdame, eine stattliche Matrone in den Fünfzigern.

»Ich soll Ihnen ausrichten, dass der Herr Kommerzienrat Gutermann und seine Tochter eingetroffen sind«, meldete sie geschäftsmäßig.

Albrecht von Gerstorf nickte zerstreut. »Jetzt schon?«, fragte er verwundert. »Ich dachte, er käme erst morgen ... Und weshalb bringt er seine Tochter mit?«

»Ist das unser Bankier?«, fragte Magnus. »Hast du ihn eingeladen, Vater? Zum ... Ball?«

Albrecht verzog das Gesicht. »Nein. Aber wir werden das nachholen müssen. Frau Greta, überbringen Sie dem Herrn doch bitte eine Einladung zum Jagdessen und zum anschließenden Tanz – wobei Letzterer wohl eher die Tochter interessieren dürfte. Von der weiß ich gar nichts ...« Er wandte sich ab.

»Wieso bemüht sich Vaters Bankier hierher?«, fragte Julius seinen Bruder. »Geht es mal wieder um ein Darlehen?«

Jeder Gutsbesitzer liebte sich bisweilen Geld bei einer Bank, um moderne Landmaschinen anzuschaffen oder Renovierungsarbeiten zu finanzieren. Was seinen Vater anging, argwöhnte Julius allerdings andere Gründe für eine Verschuldung. Magnus' Militärlaufbahn verschlang eine Menge Geld – nicht nur, was das standesgemäße Auftreten des jungen Leutnants anging, sondern ebenso seinen eher lockeren Lebenswandel. Magnus – auch er Elève der Reitakademie Hannover – ging keinem Kartenspiel und keiner waghalsigen Wette aus dem Weg. Albrecht von Gerstorff erhoffte sich einen mäßigenden Einfluss durch Julius, wenn seine Söhne demnächst eine Unterkunft teilten. Julius selbst war da weniger optimistisch. Magnus hatte noch nie auf ihn gehört.

Magnus zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung«, behauptete er. »Und nun entschuldige mich bitte. Wir sehen uns heute Abend.« Der blonde junge Mann lief die Treppe hinauf in seine Räume.

Julius schwante Böses. Es ärgerte ihn, dass Magnus ihren Vater so schamlos ausnutzte – dennoch befürchtete er nicht wirklich, dass sich seine Familie damit ruinieren würde. Der Waldbesitz des Gutes war riesig, die Landwirtschaft warf ordentliche Gewinne ab, und ihre Pferdezucht genoss eine gewisse Berühmtheit. Das Militär bezog Remonten aus Großgerstorff, viele Jagdreiter erstanden dort ihre Pferde, und manche Hengste und Stuten wechselten für gutes Geld in andere Gestüte. Es gab

allerdings auch keinen Grund, das Erbe zu verschleiern, wie Magnus es tat.

Julius interessierte das Glücksspiel nicht im Geringsten. Zwar gewann er genauso gern, aber er beschränkte sich auf den Reitsport. Das Militär veranstaltete Distanzritte, Querfeldeinrennen und Springen. Er hatte sich in jeder dieser Disziplinen bereits ausgezeichnet und seinen Bruder oft auf den zweiten Platz verwiesen. Magnus war ein ebenso begabter Reiter, nur waghalsiger und impulsiver. Wenn alles gut ging, war er unschlagbar – doch wann ging schon einmal alles gut? Meistens bewährten sich ein bisschen mehr Umsicht und eine sorgfältigere Ausbildung des Pferdes. Magnus verließ sich gern auf die hervorragenden Anlagen der Pferde seines Vaters. Julius bemühte sich darüber hinaus um ihre Gymnastizierung im Sinne der klassischen Lehre.

Er freute sich auf den Unterricht in der Reitakademie Hannover. In seinem bisherigen Regiment, dem 1. Königlich Sächsischen Ulanen-Regiment, legte man weniger Wert auf die klassische Reitkunst. Wachtmeister Friedrich Schmitz, der bis vor einiger Zeit in Amerika gelebt und die Ausbildung der US-Kavallerie absolviert hatte, lehrte dort. Er hatte es in den Staaten bis zum Lieutenant gebracht und unterrichtete nun auch in Sachsen nach den dort üblichen Methoden. Für den Kampf zu Pferde hatte das einige Vorteile. Schmitz legte Wert auf Bodenarbeit vor dem Anreiten der Remonten, und er lehrte das Neck Reining, bei dem Kommandos zum Richtungswechsel durch Anlegen des Zügels am Pferdehals gegeben wurden. Das vereinfachte das im Kampf obligatorische einhändige Reiten. Die sächsischen Ulanen ritten ihre Pferde zudem gebisslos und meist mit durchhängendem Zügel. Julius fand das faszinierend. Sein Dienstpferd ging hervorragend, und die Arbeit mit den Remonten machte ihm Freude. Trotzdem interessierte er sich auch für höhere Disziplinen der Dressur und wünschte

sich sportliche Erfolge. Parcoursspringen und Rennen lockten ihn mehr als die spezielle Ausbildung der Pferde für den Kampfeinsatz. Obwohl sie täglich an der Waffe trainiert wurden, dachten weder er noch seine Kameraden jemals ernsthaft an einen Krieg.

Julius freute sich, dass in seinem Zimmer ein Feuer entzündet worden war, zudem hatte die Dienerschaft warmes Wasser bereitgestellt, damit die Familienmitglieder sich nach der Jagd reinigen konnten.

Julius nutzte das ausgiebig, ihm wurde endlich wieder warm. Es war noch Zeit, bevor er sich für den Ball umziehen musste, und er dachte kurz darüber nach, ob sein Vater sich bereits zu einer Unterredung mit dem Bankier getroffen hatte. Er hätte zu gern mehr darüber erfahren, um welche Kredite Albrecht von Gerstorf sich bewarb. Andererseits sagte er sich, dass ihn das nicht viel anging, und zudem hielt er es für eher unwahrscheinlich, dass sein Vater an diesem Nachmittag noch das Gespräch mit dem Bankier suchte. Albrecht von Gerstorf hatte Schnaps und Glühwein am Morgen gut zugesprochen. Wahrscheinlich nutzte er die Zeit vor dem Bankett eher für ein Schläfchen.

Julius ging trotzdem hinunter in die Halle. Er gedachte, im Stall vorbeizuschauen. Die Vollblutstute Medea, die er im letzten Jahr selbst ausgebildet hatte, war am Vortag in den Stall am Haus geholt worden. Albrecht von Gerstorf plante, sie zu verkaufen. Er selbst fand das schade und wollte sie gern noch einmal reiten, bevor sie den Hof verließ. Er beschloss, einen Seitenausgang zu den Ställen zu nehmen, kam dabei allerdings nur bis zum Arbeitszimmer seines Vaters, dessen Tür offen stand. An Albrecht von Gerstorfs voluminösem Schreibtisch saß ein etwas untersetzter Mann und studierte eines der schweren Hauptbücher des Gutes. An der Tür wartete einer der Hausdiener, er stand wohl bereit, dem Bankier zu Diensten

zu sein, falls der etwas brauchte. Julius trat kurz entschlossen ein.

»Herr Kommerzienrat?«

Der Mann sah auf. Julius blickte in wache braune Augen hinter einer dicken Brille. Gutermann hatte volles Haar, eine kleine Nase und ein fliehendes Kinn. Julius fand, dass er ein bisschen wie ein freundlicher Bär wirkte.

»Der junge Herr von Gerstorf!« Gutermann wirkte erfreut, erhob sich und streckte Julius die Hand entgegen. »Wie schön, dass sich doch schon heute jemand von der Gutsverwaltung bereitfindet, sich ein wenig mit mir den Büchern zu widmen. Ich konnte ja nicht wissen, dass ich hier in eine Jagdveranstaltung hineinplatze ...«

»Mein Vater hätte Ihnen das sagen müssen«, bemerkte Julius entschuldigend. »Der Termin stand lange fest. Da ist wohl etwas versäumt worden. Was die Buchhaltung angeht – also ich würde Ihnen ja gerne helfen, aber davon verstehe ich leider gar nichts. Ich bin Kavallerist.«

»Das ist schade, junger Mann«, sagte der Bankier. Es klang ein wenig wie eine Rüge. »Schließlich wollen Sie den Betrieb hier einmal übernehmen. Da sollten Sie sich schon etwas auskennen ...«

Julius schüttelte den Kopf. »Sie verwechseln mich. Ich bin Julius von Gerstorf, der jüngere Sohn. Mein Bruder Magnus ...« Er wollte eben anführen, dass der vermutlich noch weniger von Zahlen verstand als er selbst, hielt sich jedoch zurück. Stattdessen überlegte er, wie er die Scharte auswetzen konnte. »Ich könnte vielleicht ... also wenn Sie das Gestütsbuch auch sehen möchten. Das könnte ich mit Ihnen durchgehen.« In Bezug auf den Pferdebestand des Gutes hatte er einen recht guten Überblick.

Gutermann lächelte. »Das ist doch schon mal etwas. Würden Sie es uns bitte holen, Franz?« Er wandte sich an den Hausdiener.

Gleich danach vertieften sich Julius und der Bankier in die Aufstellungen bezüglich der Fohlengeburten,

Deckgelder, Pferdekäufe und -verkäufe.

»Da haben Sie einen stattlichen Betrag für drei Pferde aus England ausgegeben«, bemerkte Gutermann bei einer Eintragung. »Darf ich fragen, warum das Geld dahingehend investiert wurde?«

Julius runzelte die Stirn, bevor ihm die Antwort einfiel. »Zwei Pferde aus England«, korrigierte er. »Zwei Hengstfohlen. Die Stute kommt aus Hoppegarten. Alle drei sind Vollblüter.«

»Ihr Vater will also in die Rennpferdezucht? Ich ... äh ... hörte, dass Ihr Bruder sich dafür interessiert ...«

Julius verzog das Gesicht zu einem freudlosen Lächeln. »Mein Bruder setzt auf Rennpferde. Und reitet auch schon mal ein Armeerennen. Mein Vater hat die Vollbluthengste als Veredler für unsere Warmblutzucht gekauft. Der hiesige Landschlag ist ... na ja, ein bisschen schwer für die moderne Kavallerie und fürs Jagdreiten. Und wir konzentrieren uns ja auf die Zucht von eher eleganten Reitpferden. Halbblutpferde sind da in der letzten Zeit sehr gefragt.«

Er erwähnte nicht, dass der Kauf der Vollblüter weniger dem Geschäftssinn seines Vaters entsprungen war als seinen eigenen Überlegungen zur Zukunft der Reitpferdezucht. Magnus hatte ihn darin unterstützt – wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, die Pferde tatsächlich auch mal im Rennen einzusetzen. Albrecht von Gerstorf hatte den Wünschen seines älteren Sohnes widerwillig nachgegeben.

Gutermann nickte. »Durchaus klug, vor allem die Überlegung, sich nicht ausschließlich auf die Zucht von Kavalleriepferden zu konzentrieren. Ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen, Herr ...«

Er suchte nach einem militärischen Rang, aber Julius' Kleidung gab ihm keine Hinweise. Zum Ball würde er zwar die Paradeuniform anlegen, auf dem Hof seines Vaters bevorzugte er dagegen ziviles Reitzeug.

»Fähnrich«, half Julius. »Ich hoffe, bald zum Leutnant befördert zu werden.«

Gutermann nickte erneut. »Sicher. Allerdings denke ich, dass die Kavallerie in kommenden Kriegen keine große Zukunft mehr hat. Ebenso wenig wie von Pferden gezogene Geschütze bei der Artillerie. Motorgetriebene Kraftwagen werden sich durchsetzen. Auch auf dem Schlachtfeld. Irgendwas werden sich unsere Ingenieure und Militärstrategen einfallen lassen.«

Julius zuckte mit den Schultern. Wachtmeister Schmitz hatte etwas Ähnliches gesagt, für ihn war der Amerikanische Bürgerkrieg der letzte große Einsatz der Kavallerie gewesen. Julius selbst konnte und wollte das nicht beurteilen. Immerhin freute er sich, dass Gutermann mit der Gestütsführung der von Gerstorfs ziemlich zufrieden zu sein schien.

»Darf ich ... darf ich fragen, weshalb sich mein Vater um einen Kredit bei Ihrer Bank bemüht?«, fragte er noch, bevor er sich entschuldigte.

Ein Blick auf die große Standuhr im Büro seines Vaters hatte ihn wissen lassen, dass es bald Zeit war, sich für den Ball umzukleiden.

Gutermann nickte. »Es geht wohl um den Bau eines Getreidesilos«, gab er bereitwillig Auskunft. »Und ein paar Stallgebäude benötigen eine Renovierung. Die würde ich mir morgen gern ansehen. Immerhin dient das Gut als Sicherheit für das Darlehen, und da möchte ich gern wissen, wie groß die Schäden sind und wie sich das auf den Gesamtwert auswirkt.«

Julius waren bisher keine größeren Schäden an den Stallgebäuden aufgefallen, aber er hatte auch nicht sonderlich darauf geachtet. Jedenfalls war es gut, dass es um Investitionen in den Gutshof ging und nicht um die Begleichung der Schulden seines Bruders.

KAPITEL 2

Julius' Uniform bestand aus einer marineblauen Hose mit roten Streifen, einem blauen Waffenrock mit rotem Kragen und Aufschlägen, gelben Knöpfen und weißem Vorstoß. Bei Paraden trug man dazu eine helmartige Lederkappe mit Schirm, die in den Regimentsfarben ausgekleidet war. An diesem Abend trug er die mit einem Adler geschmückte Tschapka allerdings nur unter dem Arm. Auf dem Weg in den Bankettsaal warf er einen Blick in einen der großen Spiegel, die an den Wänden der Korridore hingen. Er fand, dass er schneidig aussah. Der Schnauzbart, den er sich neuerdings stehen ließ, machte ihn etwas älter, er ließ sein schmales Gesicht voller wirken. Das dunkelblonde Haar und seine tiefblauen Augen ergänzten die Wirkung der Uniform.

Im Bankettsaal nahmen die Jagdgäste bereits ihre Plätze ein. Albrecht von Gerstorf saß der langen Tafel vor, rechts neben ihm Magnus in der Paradeuniform seiner Einheit, dem Altmärkischen Ulanen-Regiment. Seine Tischdame Veronika wirkte nicht sehr glücklich. Umso mehr strahlte Helena, als Julius ihr nun den Stuhl zurechtrückte.

»Ich dachte, du kämest gar nicht mehr«, rügte sie ihn, als er neben ihr Platz nahm. »Es ist nicht sehr charmant, seine Dame warten zu lassen.«

Eigentlich hatte sich Helena gerade noch in einem angeregten Gespräch mit Magnus und etlichen anderen Jägern befunden. Sie hatte sich keineswegs gelangweilt. Julius entschuldigte sich trotzdem und warf Veronika einen mitleidigen Blick zu. Helenas Schwester dürfte das Jägerlatein auf die Nerven gegangen sein. Sie nippte teilnahmslos an ihrem Weinglas.

»Tut mir leid. Du siehst hinreißend aus«, schmeichelte Julius seiner Cousine. Es war nicht übertrieben. Helena trug ein weinrotes Seidenkleid, das über ein weites blaues Unterkleid gerafft war, das Oberteil war geschmückt mit blauer Spitze, die über ihre Oberarme fiel. Dazu trug sie Rubinschmuck. Ihr schweres blondes Haar war kunstvoll aufgesteckt und mit einem Rubindiadem gekrönt.

Helena lächelte. »Man tut, was man kann«, erklärte sie. »Du siehst auch gut aus. Aber wo ist dein Säbel?«

Julius runzelte die Stirn. »Willst du mit mir tanzen oder kämpfen?«, fragte er.

Natürlich gehörte der Säbel zur Galauniform, aber Julius hatte darauf verzichtet. Er befürchtete stets, beim Tanzen über die sperrige Waffe zu stolpern.

Helena lachte. »Das weiß ich noch nicht«, behauptete sie. Ihre Stimme nahm dabei einen lasziven Tonfall an. Julius mochte das eigentlich nicht. Es erinnerte ihn an die Schenk mädchen in den Soldatenspelunken im sächsischen Oschatz, wo seine Garnison stationiert war. Sie pflegten ihr Glück regelmäßig bei ihm, dem gut aussehenden jungen Fähnrich, zu versuchen, konnten ihn jedoch nicht verführen. Er träumte von einer jungen Frau, die nur für ihn da war, die ihn liebte und die er lieben konnte. Sein bislang einziger Besuch eines Freudenhauses hatte ihn nicht befriedigt.

»Dann ist es ja gut, dass ich möglichen Ausschreitungen vorgebeugt habe«, gab er jetzt zurück und hoffte, dass die Angelegenheit damit erledigt war.

Ein Diener füllte gerade Wein nach. Helena hielt ihm ihr Glas hin.

»Ich habe einen Bärenhunger«, vertraute sie Julius an. »Hab mich extra nicht allzu fest schnüren lassen ...«

Ihrer schlanken Taille sah man das nicht an. Helenas Figur war auch ohne Nachhilfe untadelig. Sie schien zu schnurren, als Julius das anmerkte. Er war erleichtert, als die Suppe serviert wurde.

Bei der mehrgängigen Schlemmerorgie wurden Geflügel und Wild serviert, Räucherfisch aus den Teichen des Gutes und Gemüse aus den Gärten, als Dessert gab es eine Welfenspeise, die der Köchin der von Gerstorfs stets besonders gut gelang. Julius bemühte sich, Helena zu unterhalten. Zwischendurch ließ er den Blick suchend über die Reihen der Tafelnden gleiten. Wo war der Kommerzienrat? Er würde die Einladung doch nicht ausgeschlagen haben? Schließlich entdeckte Julius ihn am unteren Ende des Tisches, er unterhielt sich mit dem Freiherrn von Medow, einem älteren Herrn, der vielleicht auch zu den Kunden seiner Bank gehörte. Julius hielt nach seiner Tochter Ausschau, konnte in seinem Umfeld jedoch keine junge Frau entdecken.

Nach dem Essen gab es Zigarren für die Herren und Likör für die Damen, die Diener richteten den Saal für den Ball her. Julius und Magnus gesellten sich zu den Damen und füllten Tanzkarten aus. Wie Julius Veronika schon versprochen hatte, versuchten die Gastgeber, mit möglichst jeder jüngeren Dame einmal zu tanzen. Er war ganz froh darüber. Mit Helena ging ihm langsam der Gesprächsstoff aus.

In der nächsten Stunde wirbelte er eine junge Frau nach der anderen im Walzertakt herum. Die meisten von ihnen kannte er, seit sie Kinder gewesen waren, was ihn nicht daran hinderte, sie jetzt freundlich zu hofieren, ihnen Fragen zu stellen, obwohl er die Antworten längst kannte, und ihnen Komplimente zu ihrem Aussehen und ihrem Tanz zuzuraunen. Die Tochter des Bankiers entdeckte er weiterhin nicht, Gutermann selbst hatte mit Albrecht und anderen Vertretern der älteren Generation im Herrenzimmer Platz genommen und sprach Zigarren und Cognac zu.

Als das Orchester pausierte, wurde Punsch serviert, Julius war sich sicher, dass Helena nach ihm Ausschau hielt. Ihm war allerdings ein bisschen schwindelig von zu

vielen Walzern, Schmeicheleien und Champagner. Er fand, dass er frische Luft brauchte. Unauffällig stahl er sich aus dem Saal und wanderte ziellos über den Hof, bis er aus den Ställen ein helles Wiehern hörte.

Medea. Anscheinend hatte der Stallbursche vergessen, der Stute ein ihr bekanntes Pferd zuzugesellen. Nun stand sie allein in einer Box im sonst leeren Stall und rief nach ihren Gefährtinnen. Die anderen Stuten standen noch auf der Koppel, auf dem Gut Großgerstorf gab es ausreichend Weiden, um die Pferde bis weit in den Oktober hinein grasen zu lassen.

Julius wandte seine Schritte dem Stall zu. Vielleicht konnte er dem Tier ja etwas Zuspruch leisten. Dann sah er eine Stalllaterne vor Medeas Box. Offenbar war er nicht der Einzige, der den Ruf des Pferdes gehört hatte.

»Nun beruhig dich doch, meine Schöne! Ja, es ist traurig, allein zu sein, aber jetzt bin ich ja da. Ich könnte dir etwas vorsingen. Oder dir etwas erzählen. Schau, ich bin auch der einzige Mensch hier im Stall und schreie trotzdem nicht.«

Eine sehr helle und sehr sanfte Stimme. Einschmeichelnd. Und die Worte schienen zu wirken. Medea war verstummt. Als Julius näher herankam, sah er eine zierliche junge Frau in einem Reisemantel, die ihre Wange an die weichen Nüstern der Stute schmiegte. Medea schien die Zärtlichkeit zu erwidern. Sie legte mit leisem Seufzen den Kopf auf die Schulter der Frau, die jetzt begann, ein Lied zu summen. Julius erkannte *Ännchen von Tharau*.

Er hörte ein paar Sekunden lang genauso verzaubert zu wie die Stute. Dann trat er näher – festen Schrittes, um die Unbekannte nicht zu erschrecken. Sie fuhr trotzdem auf, und das Lied endete mit einem kurzen, erschreckten Schrei.

Julius hob beruhigend die Hand. »Sie sind doch nicht der einzige Mensch hier«, sagte er mit entschuldigendem

Lächeln.

Die junge Frau wandte sich zu ihm um. Im Schein der Stalllaterne blickte er in ein kleines, herzförmiges Gesicht, runde, von langen Wimpern beschattete Augen, eine Nase, die ein wenig nach oben gebogen war und volle Lippen, die sich jetzt zu einem Lächeln verzogen. Sie schien sich nicht die Mühe gemacht zu haben, ihre ungebändigte Lockenpracht zu bändigen, bevor sie den Umhang über ihr Kleid geworfen hatte, um in den Stall zu gehen und Medea zu trösten.

»Warum ist sie ganz allein hier?«, fragte sie nun mit vorwurfsvollem Unterton und wies auf das Pferd. »Ich habe sie bis in mein Zimmer schreien hören.«

Julius fühlte sich sofort schuldig. »Ich hab es nicht gehört«, bekannte er. »Die Musik ... der Ball ... Wenn es mir früher aufgefallen wäre, hätte ich ein anderes Pferd zur Gesellschaft hereinholen lassen. Aber jetzt sind die Stallburschen schon weg. Sie wird sich bis morgen gedulden müssen.«

Die junge Frau seufzte. »Und ich werde schlecht schlafen«, behauptete sie.

»Ich auch«, bemerkte Julius. »Falls es Sie tröstet. Mein Fenster weist ebenfalls hinaus zu den Ställen. Mein Name ist übrigens Julius von Gerstorf.«

Die Unbekannte lächelte erneut. »Der Juli ist mein Lieblingsmonat«, erklärte sie.

Julius musste lachen. »Im Allgemeinen folgt auf die Nennung meines Namens die Bemerkung, ich sähe Julius Cäsar nicht ein bisschen ähnlich.«

»Tun Sie auch nicht«, stellte sie fest, nachdem sie ihn genauer gemustert hatte. »Ich bin Mia. Mia Gutermann.«

Julius nickte. »Das habe ich mir schon gedacht«, sagte er. »Warum sind Sie nicht beim Tanz?«

»Ich hab kein Ballkleid dabei«, erklärte Mia.

Julius ließ den Blick über ihre schlanke Gestalt wandern. Unter dem Umhang trug sie ein helles

Nachmittagskleid.

»Sie wären auch in diesem Kleid eine Zierde unseres Festes«, schmeichelte Julius.

Sie lachte. »Ich wäre aber aufgefallen«, stellte sie richtig. »Und das mag mein Vater gar nicht.«

Julius zog die Augenbraue hoch. »Hier sind Sie ebenfalls aufgefallen. Wenn auch nur mir. Und ich sage es nicht weiter.«

»Das sollten Sie tatsächlich nicht«, gab sie zurück. »Sonst müssten Sie ja zugeben, dass Sie sich im Stall herumgetrieben haben, statt mit Ihrer Verlobten zu tanzen.« Sie schaute ihn spitzbübisch an.

»Ich habe keine Verlobte«, sagte Julius. »Aber es stimmt, ich bin vor zu vielen Tänzen und zu viel Champagner geflohen. Und dann habe ich Medea gehört.«

»So heißt sie also?« Mia wandte sich wieder dem Pferd zu. Sie hatte die ganze Zeit über geistesabwesend dessen Hals gekraut. »Ein schöner Name für ein schönes Pferd. Und warum steht sie hier nun allein? Ist sie krank?«

Julius schüttelte den Kopf. »Nein, sie soll verkauft werden. Mein Vater hofft, dass einer der Jagdgäste Interesse zeigt. Er wird sie den Herren morgen vorführen.«

»Den Damen nicht?«, fragte Mia. »Ist sie kein Damenpferd?«

Julius zuckte mit den Schultern. »Sie hat bislang keine dementsprechende Ausbildung. Aber grundsätzlich spricht nichts dagegen. Sie ist leichttrittig, nicht zu groß, sanft ... Allerdings ein Vollblut. Die Dame, die sie erwirbt, sollte schon gut reiten können und furchtlos sein.«

Mia streichelte über Medeas breite Stirn und ordnete das schwarze Stirnhaar der braunen Stute. »Und warum will Ihr Vater sie verkaufen? Passt sie nicht in Ihre Zucht?«

Eine vernünftige Frage, die Julius der wissbegierigen jungen Frau gar nicht zugetraut hatte.

»Im Gegenteil«, gab er zu. »Sie würde hervorragend zu unserem Warmbluthengst passen. Dafür wurde sie ja

gekauft. Es gibt da lediglich einige ... äh ... Verbindlichkeiten aufseiten meines Bruders ...«

»Sie gehört Ihrem Bruder?«, fragte Mia.

»Nein. Sie wurde auf Wunsch meines Bruders angeschafft. Und auf meinen Wunsch, aber der zählt nicht so viel. Wenn mein Vater sie nun verkauft ... Er hofft, dass es Magnus ein bisschen zu denken geben wird.« Julius strich über Medeas Nase.

»Sie glauben das nicht?«, erkundigte sich Mia.

Julius lächelte. Dieses Mädchen war ganz schön neugierig. Und hellichtig. Ganz die Tochter ihres Vaters.

»Nein, ich glaube das nicht«, gestand er. »Mein Bruder wird das Geld weiter mit vollen Händen ausgeben. Und Vater wird weiterhin für ihn zahlen. Ich hoffe nur, er verkauft die Vollbluthengste nicht auch noch. Das wäre nämlich wirklich ein Verlust für die Zukunft des Gestüts. Die Stute können wir verschmerzen.«

»Die Bank meines Vaters wird Ihrem Vater doch jetzt Geld leihen«, meinte Mia.

Julius nickte. »Das hoffen wir zumindest. Aber dabei geht es um sinnvolle Investitionen in unsere Landwirtschaft. Nicht um die Finanzierung des Lebensstils meines Bruders.«

»Was ist denn mit Ihrem Lebensstil?«, fragte Mia vorwitzig. Julius ertappte sich dabei, darüber nachzudenken, welche Farbe Mias Haar und ihre Augen wohl hatten. Im Funzellicht der Stalllaterne war das nicht genau zu erkennen. »Sie gehen doch jetzt auch nach Hannover«, fügte die junge Frau hinzu.

»Ihr Vater ist zumindest gut informiert«, folgerte Julius. »Aber ich gehe nach Hannover, um reiten zu lernen. Nicht, um mich zu amüsieren. Bislang konnte ich von meinem Sold leben, und wenn ich demnächst Leutnant bin, kann ich das erst recht.«

»Die Reitschule muss großartig sein ...« Mia wechselte das Thema. »Ich wünschte, ich könnte da auch hingehen.

Aber sie nehmen keine Frauen.« Sie sagte das, als wäre es eine Überraschung.

Julius lachte. »Es ist eine Militärakademie«, erinnerte er sie. »Die Frauen müssten also erst mal eine Offizierskarriere anstreben. Wie sieht es denn mit Ihrer Treffsicherheit beim Schießen aus, Fräulein Gutermann?«

Mia seufzte. »Ich könnte das bestimmt lernen«, behauptete sie, jedoch halbherzig.

Julius musterte ihre zierliche Figur und ihre zarten Finger. Er bezweifelte nicht wirklich, dass Frauen genauso gut schießen konnten wie Männer – Helena von Gadow war da das beste Beispiel. Aber jemand wie Mia ...

»Bestimmt«, bestätigte er trotzdem. Sie lächelten beide.

Julius erinnerte der Gedanke an Helena wieder an den Ball. Es waren noch etliche Tänze abzuleisten. Er konnte nicht länger bleiben. Und Mia sollte sich nicht allein im Stall herumtreiben. Wenn doch jemand vom Stallpersonal auftauchte, konnte ihr Anblick ihn auf dumme Gedanken bringen.

»Ich muss zurück zum Ball«, sagte er bedauernd. »Und Sie sollten in Ihr Zimmer gehen. Wir ... können etwas tun, damit Sie besser schlafen können.« Er nahm die Laterne und wandte sich dem hinteren Eingang des Stalles zu. Hier führte eine Tür vom Boxenstall der Reitpferde zu einem weiteren Stallgebäude, in dem die Ackerpferde in Ständern angebunden waren. Mia, die ihm gefolgt war, blickte interessiert auf ihre riesigen Hinterteile.

»Das sind ja Prachtexemplare!«, rief sie bewundernd aus.

Julius nickte. »Ja. Aber der Emil hier – er wies auf einen gewaltigen Fuchs – hat ein weiches Herz. Er flirtet mit jeder Stute. Wenn wir ihn also neben Medea stellen, werden Sie höchstens ab und zu ein Quietschen hören.«

Mia lächelte wieder. »Wenn sie flirten, stört mich das nicht. Ich möchte, dass alle Pferde glücklich sind.«

»Na dann ...« Julius machte Anstalten, sich in den Ständer zu zwängen, um Emil loszubinden.

Mia trat ihm in den Weg. »Lassen Sie mich das machen. Am Ende wird noch Ihre Galauniform schmutzig. Und Sie sollten beim Ball auch nicht nach Pferd riechen.«

Bevor Julius noch etwas sagen konnte, schlüpfte sie neben das gewaltige Pferd, dessen Stockmaß höher war als ihr Scheitel. Sie gurrte ein paar schmeichelnde Worte, band den Wallach los und gab ihm geschickt die Anweisung, rückwärts aus dem Ständer zu treten. Emil folgte ihr artig. Sein Kopf war etwa so lang wie ihr Oberkörper. Aber Angst schien Mia nicht zu kennen.

Emil begann sofort zu blubbern und zu flehmen, als er die Box neben Medea betrat. Die Stute zeigte sich nicht minder interessiert.

»Dann können Sie jetzt beruhigt wieder turteln gehen«, sagte Mia verschwörerisch. »Und trinken Sie ein Glas Champagner für mich mit. Ich tanze nicht sooo gern, aber ich liebe Champagner!«

Damit verließ sie den Stall. Julius wartete, bis sie sicher den Hof überquert und das Haus erreicht hatte. Es wäre kompromittierend für sie gewesen, hätte man sie hier in der Nacht allein mit ihm gesehen.

Als sie fort war, fragte er sich, ob er diese Begegnung vielleicht nur geträumt hatte. Trotzdem hielt er auf dem Weg zum Ballsaal einen Diener an und bat ihn, ein Glas Champagner auf das Zimmer von Fräulein Gutermann zu bringen. Er dachte an Mia, als er gleich darauf mit Helena anstieß.